

Es dürfte einleuchten, daß sich außer für die praktische Interpretation auch für die Musikwissenschaft aus den hier skizzierten Gesichtspunkten metrischer Werkbetrachtung bemerkenswerte Folgerungen ergeben könnten. Diese würden vor allem betreffen: eine nähere Charakterisierung der Stilepochen, personalstilistische Eigenheiten und Entwicklungen, die Werkanalyse im Hinblick auf Genre, Inhalt, Form, Stil, Satztechnik und Interpretation, schließlich auch Formenlehre und Kompositionstheorie.

Robert Haas zum Gedächtnis

VON LEOPOLD NOWAK, WIEN

Mit Robert Haas, dem am 4. Oktober 1960 in Wien dahingegangenen ehemaligen Vorstand der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, hat die Musikwissenschaft einen ihrer markantesten Vertreter verloren. Die Anzahl seiner Veröffentlichungen sowie der ihnen zuzusprechende Wert sichern ihrem Verfasser einen hervorragenden Platz in unserer Disziplin und jenes Weiterleben im geschriebenen Wort, das von solcher Tätigkeit zwangsläufig ausgeht.

Robert Haas wurde am 15. August 1886 in Prag geboren. Sein Vater war Arzt, die Familie, in Teplitz-Schönau ansässig, lebte in guten Verhältnissen. So konnte Haas Musikwissenschaft in Berlin, Wien und Prag studieren und promovierte in der letztgenannten Stadt unter Heinrich Rietsch 1908 mit der Dissertation „*Das Wiener Singspiel*“. Die Neigung zu Oper, Singspiel und Ballett sollte dann auch die erste Forschungsrichtung des jungen Gelehrten bestimmen. Vorerst führte ihn sein Lebensweg in das Wiener musikhistorische Institut zu Guido Adler. Er war 1908 bis 1909 hier als Assistent tätig und hatte auch an den Arbeiten des 3. Kongresses der Internationalen Musikgesellschaft anlässlich der Haydn-Zentenarfeier, 25.—29. Mai 1909, wesentlichen Anteil.

Dieser Eintritt in die Musikwissenschaft erfuhr eine kurze Unterbrechung: von 1910—1914 war Haas als Theaterkapellmeister in Münster i. W., Erfurt, Konstanz und Dresden tätig. Trotz dieser Begabung zur praktischen Musik erwies sich aber die Neigung zur Wissenschaft als die stärkere. Das Jahr 1914 sieht ihn wieder in Wien als Sekretär der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“ und des „Corpus scriptorum de musica medii aevi“. Auch waren im gleichen Zeitraum seine ersten Ausgaben erschienen: Gassmanns „*Contessina*“ (1914) und die „*Bergknappen*“ von Umlauf (1911), beides Bände der DTÖ, denen Haas auf eine Reihe von Jahren hinaus verpflichtet bleiben sollte.

Inzwischen aber brach der Weltkrieg aus, und Haas wurde Leutnant im Schützenregiment Nr. 24. Aus Frontdienst und Soldatenleben kehrte er glücklicherweise wohlbehalten zurück und fand 1918 in der Musiksammlung der k. k. Hofbibliothek neben Robert Lach einen neuen Wirkungskreis. Ihm konnte er bis 1945 angehören, seit 1919 als Vorstand der Musiksammlung; in diesen Jahren entfaltete sich seine wissenschaftliche Tätigkeit innerhalb verschiedener Kreise.

Der erste betrifft die Oper und die übrigen Gattungen des Theaters: Singspiel und Ballett, dazu das Oratorium. Den beiden schon genannten Bänden der DTÖ folgten in engem Jahresabstand: Eberlin, „*Der blutschwitzende Jesus*“ (1921), Monteverdi, „*Il ritorno d'Ulisse in Patria*“ (1922), Gluck, „*Don Juan*“ (1923); danach zwei selbständige Veröffentlichungen: „*Wiener Comödienlieder aus 3 Jahrhunderten*“ (1924), „*Zärtliche und scherzhafte Lieder aus galanter Zeit*“ (mit Blanka Glossy) (1925), und daran anschließend wieder zwei Bände der DTÖ: „*Deutsche Komödienarien 1754–1758*“. 1. Teil (1926) und „*Der Dorfbarbier*“ von Schenk (1927). Wenn man bedenkt, daß zu jedem der DTÖ-Bände in den „*Studien zur Musikwissenschaft*“ eine dazu gehörige Abhandlung erschien, so nötigt diese pausenlos tätige Arbeitsenergie mit ihren wissenschaftlichen Erfolgen außerordentliche Anerkennung ab.

Denn mit Oper und Oratorium allein war es für Haas nicht genug. Seiner böhmischen Heimat schenkte er zwischen 1914 und 1933 eine ansehnliche Reihe von Spezialuntersuchungen über Musikverhältnisse in Prag, Eger, Leitmeritz und Komotau, sowie über Künstlerpersönlichkeiten deutsch-böhmischer Herkunft: Hanslick, Stamitz, Kunz, Gassmann, Rietsch, Sechter und Anton Schmid, den ersten Leiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

Dazu traten noch Studien zum Wiener Kulturkreis: über Beethoven, Ballett und Ballettpantomime, Diabelli, Schubert und die ersten Aufsätze über Bruckner. („*Neue Brucknerdokumente*“ und über die f-Moll-Messe). Die „*Opernzeit*“ von Robert Haas fand in zwei Büchern ihren Abschluß: „*Gluck und Durazzo im Burgtheater*“ (1925) und „*Die Wiener Oper*“ (1926).

Neue Aufgaben warteten und mußten bewältigt werden. Die Leitung der Musiksammlung verursachte viel Arbeit: Haas hat ihre Übersiedlung in das Palais Friedrich (Albertina) 1920 durchgeführt und war mit außergewöhnlichem Erfolg um ihren Ausbau sowohl an Raum wie an Erwerbungen besorgt. Hier kann nur in aller Kürze auf das Verzeichnis der „*Tabulaturbücher für Laute und Gitarre*“, auf den die Geschichte der Musiksammlung betreffenden Beitrag im Jahrbuch Peters für 1930 und das in Buchform erschienene thematische Verzeichnis „*Die estensischen Musikalien*“ (1927) hingewiesen werden.

Unter Haas wurde 1927, einer Anregung Heinrich Schenkers folgend, von D Dr. h. c. Anthony van Hoboken das „*Archiv für Photogramme musikalischer Meisterhandschriften*“ (jetzt „*Photogrammarchiv*“) gegründet, dessen erstes Verzeichnis Haas 1928 veröffentlichte; es erschien zu dem vom Archiv veranstalteten Schubert-Kongreß. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges waren rund 35 000 Blatt Photostate gesammelt worden; eine der ersten Stätten musikalischer Dokumentation hatte überraschende Ergebnisse zeitigt.

Die wissenschaftliche Tätigkeit hatte aber neben der bibliothekarischen nicht geruht. 1923 wurde die Privatdozentur, 1929 der Titel eines ao. Universitätsprofessors für Musikgeschichte erreicht und im gleichen Jahr erschien das erste der großen zusammenfassenden Werke: die „*Musik des Barock*“ in Bückens Handbuch der Musikwissenschaft. 1933 folgte der „*Mozart*“, 1934 „*Bruckner*“ und die „*Aufführungspraxis der Musik*“. In ihnen hatte Haas sein umfassendes Wissen dieser Gebiete in vollendeter Sprache zu Gesamtdarstellungen geformt, denen man lange Geltungs-

dauer zubilligen muß. In diesem Zusammenhang darf seiner Mitarbeit an Adlers „*Handbuch der Musikgeschichte*“ (1930) und an der „*Geschichte der Musik in Bildern*“ von Kinsky (1929) nicht vergessen werden.

Die Werke über Bruckner und Mozart führen zu den letzten Gebieten im Schaffen von Robert Haas. 1930 begann die großangelegte Gesamtausgabe der Werke Anton Bruckners zu erscheinen, für die Haas erstmals auch frühere Fassungen, ja selbst Skizzen zur Veröffentlichung vorsah. Mit ihr hat er sich in der Pflege Brucknerscher Kunst sowie in der Methode der Gesamtausgaben ein besonderes Denkmal gesetzt. Wenngleich die Anfänge dieses Unternehmens nicht ganz unwidersprochen blieben, so hat eine leidenschaftslose Betrachtung nach 1945 doch gezeigt, daß Haas damit einen im wesentlichen richtigen Weg beschritten hatte. Und so, als ob ihm mit Bruckner noch nicht genug wäre, begann er 1936 in Gemeinschaft mit Helmut Schultz (Leipzig) eine Hugo Wolf-Gesamtausgabe.

Mozart und seinem Umkreis gehörten die letzten Arbeiten bis in die Nähe jener langwierigen Krankheit, die am 4. Oktober 1960 den Tod herbeiführte. Ein bis an den Rand seines Daseins erfülltes Lebenswerk war vollendet. Es hatte auch tragische Augenblicke gekannt, so bei der Zerstörung der Musiksammlung am 12. März 1945, es war auch oft nicht leicht gelebt worden. Immer aber war es von vorbildlich geleisteter Arbeit im Dienst der Wissenschaft erfüllt gewesen. Und deshalb wird der Name Robert Haas nicht zu den vergessenen gehören.

Mittler zwischen Forschung und Praxis

Zum Tode Karl Hasses

VON OTTMAR SCHREIBER, GIESSEN

Geeignete Ergebnisse der Musikwissenschaft einer heutigen Aufführungspraxis nutzbar zu machen und in der Praxis das Historische „soweit wie *irgendmöglich zu berücksichtigen*“, darin sah, nach seinem oft wiederholten Bekenntnis, der am 31. Juli 1960 in Köln verstorbene Komponist, Musikwissenschaftler und ausübende Künstler Karl Hasse von jeher eine seiner wesentlichsten Berufsaufgaben. Der am 20. März 1883 im sächsischen Dohna geborene, aber als Leipziger Thomaner aufgewachsene evangelische Pastorensohn war schon als Primaner Karl Straubes Orgelschüler, bevor er bei Kretzschmar und Riemann Musikwissenschaft studierte und sein weiteres praktisches Musikstudium bei Stephan Krehl, Adolf Ruthardt und Artur Nikisch am Leipziger Konservatorium, anschließend noch bei Max Reger und Felix Mottl an der Münchner Akademie der Tonkunst betrieb. Frühzeitig also wurde der Leipziger Musikschüler mit Orgelbaufragen und Orgeldispositionen, aber auch mit der Orgelliteratur Bachs und seiner Vorgänger vertraut gemacht, so daß die nachmals in den zwanziger Jahren einsetzende deutsche Orgelbewegung von Hasse verständnisvoll mitbetrieben werden konnte, indem er hierbei vor allem „*zwischen dem Historischen und dem lebendig kulturell Wirksamen*“ auszugleichen